

Andreas Ruppert

Heinrich Drake in der lippischen Politik. November 1918 bis Januar 1933

Vorbemerkung

Heinrich Drake war ein politischer Mensch. Schon früh sind die Maximen seines Handelns erkennbar: Auf der Grundlage einer kühlen Analyse der aktuellen Bedingungen unter weitgehendem Verzicht auf ideologische Wertungen war er bereit, auch unter schwierigen Bedingungen das Steuer in die Hand zu nehmen und erreichbare Ziele anzuvisieren. Zweifel am Wert seiner Analysen und an der Gültigkeit seines Handelns waren ihm nicht fremd, er wollte sich aber grundsätzlich nicht von ihnen beherrschen lassen. Dass Heinrich Drake 1918 eine führende Rolle in der lippischen Politik übernehmen sollte, war so nicht vorauszusehen, aber der historische Moment fand ihn vorbereitet.

Der Übergang: November 1918

Im November 1918 hatten Adel, Militär und großbürgerliche Elite abgewirtschaftet. Die Feudalherren traten zurück oder wurden verjagt. In den Metropolen – Berlin und München – wurden die Weichen in eine neue Zukunft gestellt. Der Linken war die Macht zugefallen – und ein bisschen auch mit der Absicht überlassen worden, dass man sie für den Zusammenbruch und alle seine Folgen verantwortlich machen würde, während die eigentlichen Verursacher glimpflich davonkamen. Für die Linke, d.h. die Sozialdemokratie, bestand aber das größte Problem darin, dass sie sich im Laufe des Krieges gespalten hatte. Die Mehrheit der Sozialdemokraten wollte die demokratische Republik, gewissermaßen als verspäteten Vollzug der bürgerlichen Revolution. Die Unabhängigen Sozialdemokraten und dann die Kommunisten wollten einen Schritt weiter gehen und forderten die sozialistische Revolution mit einer Räteverfassung nach russischem Vorbild. Dass am 9. November im Abstand von zwei Stunden Philipp Scheidemann und Karl Liebknecht die Republik ausriefen, war symbolisch für diese Spaltung. Es war ein tragischer Start der neuen Demokratie, dass sie zum Bruderkampf gezwungen war und die siegreiche Mehrheits-SPD mit Friedrich Ebert an der Spitze dafür die Unterstützung von Gruppen brauchte, die diese Republik nicht wollten.

Die Revolution zielt auf eine völlige Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, bei der die Frage nach der politischen Macht nur am Anfang

steht. Danach kommt die Veränderung der Basis, der Produktionsverhältnisse, und dann die des Überbaus von Recht und Kultur. So war es 1917 in Russland eingeleitet, und so stand es auch in Berlin und München auf der Tagesordnung. Doch der Rat der Volksbeauftragten schreckte zurück, und bis heute wird darüber gestritten, warum er nicht einmal den Versuch unternommen hat, entscheidende Weichenstellungen vorzunehmen: den Aufbau einer republiktreuen Truppe, einen personellen Austausch in den leitenden Stellen von Verwaltung und Justiz, die Sozialisierung der Schlüsselindustrien und eine Landreform, die den ostelbischen Gutsbesitzern die ökonomische Basis entzogen hätte.

In den deutschen Klein- und Mittelstaaten aber standen solche Entscheidungen nicht an, nicht in Lippe und nicht in Detmold. Hier wurde zwar auch die Staats- und Regierungsform verändert, doch die Produktionsverhältnisse – Großindustrie und dominierenden Großgrundbesitz gab es im Lande nicht – standen ebenso wenig in Frage wie die Rechtsverhältnisse. Es gab keinen Arbeiter- und Soldatenrat, da ein klassenbewusstes Proletariat fehlte. Auch die enttäuschten Soldaten, das Rückgrat der Räte in den Metropolen, fehlten noch in Lippe.¹ Und so trafen sich in Detmold linke und linksliberale Kräfte mit einigen wenigen Soldaten im Lippischen Volks- und Soldatenrat, um hier den Übergang von der halbfeudalen in eine demokratische Struktur zu lenken. Es ist am 9. November 1918 innerhalb weniger Stunden gelungen, ein neues Machtzentrum aufzubauen. Die Sozialdemokratie hat dabei die Gunst der Stunde nicht zum Diktat genutzt, sondern versucht, die Kräfte des liberalen Bürgertums einzubinden und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Zum Volks- und Soldatenrat gehörten:²

Clemens Becker, der Vertreter der Vorkriegssozialdemokratie, als 1. Vorsitzender

Max Staercke, der liberale Chefredakteur der Landeszeitung, als 2. Vorsitzender

Heinrich Drake als Schriftführer

August Schmuck, der bis dahin einzige Landtagsabgeordnete der SPD

Adolf Neumann-Hofer, der liberale Reichstagsabgeordnete, Sinalco-Großaktionär, Besitzer und Herausgeber der Lippischen Landeszeitung (im Folgenden (LZ)), der wenige Tage nach der Konstituierung des Rates dazu kam

Dr. Rudolf Müller, Hauptmann der Landwehr (Jurist, später LG-Präsident)

Selbst die Deutschnationalen spielten anfangs mit, und Drake konnte im Rückblick 1932 schreiben: „Man kann sagen, dass alle beteiligten Personen

unter dem Eindruck einer gewissen Zwangsläufigkeit standen.“⁶³ Aus der Erfahrung der überparteilichen Zusammenarbeit der drei Persönlichkeiten im Vorstand des Volks- und Soldatenrates entstand dann die eigentümliche lippische Konstruktion des aus drei Personen bestehenden Landespräsidiums, in dem immer Politiker aus dem linken und aus dem liberalen bürgerlichen Milieu vertreten waren.

Der Lippische Volks- und Soldatenrat

Schon am 11. November konnte der Volks- und Soldatenrat in der LZ sein Programm verkünden. Drake hatte es verfasst. Einige Passagen sollen zitiert werden:

Die vollziehende Gewalt ruht bei dem Volks- und Soldatenrat in Detmold.

Die Landesregierung [= Verwaltung] folgt seinen Weisungen.

Wir fordern euch auf, Ruhe und Ordnung zu halten. Jeder gehe seiner Arbeit nach!

Persönliche Sicherheit und Schutz des Privateigentums werden gewährleistet.

Das wirtschaftliche Leben bleibt unberührt.

Die geregelte Lebensmittelversorgung wird gesichert ...

Staats- und Gemeindebehörden versehen ihren Dienst wie bisher.

Dem folgt der Appell:

Mitbürger! Volksgenossen! Eine Welt liegt zertrümmert neben uns, es gilt, brüderlich und mit heißer Liebe zum Volke eine neue, bessere aufzubauen!

Ergriffen neigen wir uns vor den 8000 lippischen Landeskindern, die im Weltkrieg gestorben sind. Ihr Opfer soll nicht vergeblich gebracht sein, – dafür bürgt unser aller Wille.

Der Lippische Volks- und Soldatenrat wollte erst einmal nicht Geschichte gestalten, sondern das Notwendige vollziehen. Die Stabilität der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse sollte gewahrt bleiben, so dass der Zusammenbruch der Front nicht den der zivilen Gesellschaft nach sich ziehen konnte. Die Garantien für das Privateigentum, die Forderung nach Kontinuität der Verwaltungstätigkeit und der Aufruf zur Arbeit sollten dafür die Impulse geben.

Mitbürger! Volksgenossen!

„Zutrauen veredelt das Volk.

Ewige Vormundschaft hemmt seine Reife!“

Die vollziehende Macht in Lippe ruht bei dem Volks- und Soldatenrat in Detmold.

Die Landesregierung folgt seinen Weisungen.

Wir fordern euch auf, Ruhe und Ordnung zu halten. Jeder gehe seiner Arbeit nach!

Persönliche Sicherheit und Schutz des Privateigentums werden gewährleistet. Den Verstößen gegen die Ruhe und Ordnung wird streng entgegengetreten werden. Plünderer verfallen schärfster Bestrafung.

Die militärische Gewalt in der Garnison Detmold wird ausgeübt durch den Garnisonältesten Major v. Wegerer und die unterzeichneten Mitglieder des Soldatenrats.

Ueber die notwendigen weiteren Maßnahmen wird der Volks- und Soldatenrat beschließen.

Das wirtschaftliche Leben bleibt unberührt.

Die geregelte Lebensmittelversorgung wird gesichert und damit eine der wichtigsten Aufgaben erfüllt, die uns jetzt gestellt sind. Wir erbitten die hingebende Mitarbeit aller Volksgenossen, die auf diesem Gebiete wirken. Die geltenden Bestimmungen bleiben in Kraft.

Staats- und Gemeindebehörden versehen ihren Dienst wie bisher. Ihre Verbindung mit dem Volks- und Soldatenrat ist hergestellt; seine Anordnungen sind zu befolgen.

Mitbürger! Volksgenossen! Eine Welt liegt zertrümmert neben uns, es gilt, brüderlich und mit heißer Liebe zum Volke eine neue, bessere aufzubauen!

Ergriffen neigen wir uns vor den 8000 lippischen Landeskindern, die im Weltkrieg gestorben sind. Ihr Opfer soll nicht vergeblich gebracht sein, — dafür bürgt unser aller Wille.

Unsere Aufgabe ist schwer. Indem wir sie willensstark und faßfreudig übernehmen, vertrauen wir zuversichtlich der Einsicht und der treuen Mitarbeit aller, denen das Wohl des Volkes etwas gilt.

Vorwärts die Blicke!

Detmold, den 10. November 1918.

Der Lippische Volks- und Soldatenrat:

El. Becker, 1. Vorsitzender.

M. Staercke, 2. Vorsitzender.

S. Drake, Schriftführer.

Gustav Biesemeier, Geschäftsführer.

Aug. Flohr, Lagerarbeiter.

Aug. Schmuck, Landtagsabg.

August Ose.

Heinrich Pieper, Arbeitersekretär.

Karl Ziegenbein, Lagerhalter.

Müller, Hauptmann d. L., 1. Vorf.

Wagner, Wehrmann, 2. Vorsitzender.

Köhler, Vizefeldw., Schriftf.

Becker, Feldwebel.

Frisch, Reservist.

Hagemann, Musketier.

v. Reiser, Hauptmann.

Vissie, Vizefeldwebel.

Rothenberg, Musketier.

Sobik, Unteroffizier.

Wissembowski, Sergeant.

Abb. 1: Lippische Landeszeitung vom 11. November 1918,
Ausschnitt aus dem Titelblatt.

Dieses gemeinsame Interesse trug auch noch im März 1920, als der konterrevolutionäre Kapp-Lüttwitz-Putsch die Republik bedrohte. Bei einer Besprechung im Landespräsidium einigten sich Militärs, Rechtsparteien und Gewerkschaften darauf, in Lippe Ruhe und Ordnung bewahren zu wollen. Selbst der Vizepräsident des Landtags, der DNVP-Abgeordnete und Landgerichtspräsident Otto Preuss, versicherte: „Wenn irgend jemand durch die Ereignisse in Berlin überrascht worden ist, so ist es die Deutschnationale Volkspartei in Lippe gewesen.“ Dieses Zugeständnis mag wie eine Distanzierung vom Putsch klingen und war sicher auch so gedacht – nachdem er gescheitert war.

Auch die Ehrung der Weltkriegstoten durch den Volks- und Soldatenrat hatte einen hohen Wert. Ein Gegensatz Front-Heimat wurde dadurch gar nicht erst zugelassen, der propagandistische Unsinn vom Dolchstoß fand in Detmold keinen Boden. Die zurückkehrenden Soldaten wurden vom Volks- und Soldatenrat begrüßt und ihnen wurde jede Hilfe zur Wiedereingliederung angeboten. Das ist auch einer der Gründe, warum der einzige konterrevolutionäre Akt dieser Tage keine Erfolgchance hatte. Nach der Rückkehr der ersten Angehörigen des Infanterie-Regiments No. 55 nach Detmold Anfang Dezember 1918 hatte deren Major Platz den Landtag besetzt, den Volks- und Soldatenrat abgesetzt und selbst die vollziehende Gewalt übernommen. Allein es fehlte die Macht, und der Volks- und Soldatenrat gehorchte nicht. Angesichts der drohenden Haltung der Detmolder Soldaten blieb das eine ansonsten unbeachtete, auch in den Quellen nur am Rande belegte Episode.⁴

Dennoch hat sie eine hohe symbolische Bedeutung. Die Machtstruktur des Kaiserreichs, die Kronen der großen und kleinen Dynasten, ruhten seit 1848 auf den Bajonetten des Militärs. Nicht die Liebe zum Vaterland hatte den Einheitsstaat geschaffen, sondern die preußische Armee in drei Kriegen, deren Opfer mit Denkmälern abgespeist wurden. Und das Militär war über Jahrzehnte gewohnt, dass es die Macht hat, die Befehlsausführung zu erzwingen. Gerade im eben zu Ende gegangenen Krieg hatte es sich wieder gezeigt, denn Millionen wären ohne diesen Zwang nicht in den Tod gegangen. Und alles das war plötzlich vorbei. Ein Offizier wie Platz konnte von einem Tag zum anderen wie eine störende Kasperpuppe zur Seite geschoben werden, so unwichtig, dass er nicht einmal bestraft wurde. Der tiefe Hass gegen die Republik, der gerade in Lippe bei vielen Offizieren zu finden ist, hat hier seinen Ausgangspunkt. Und zuletzt sollte es sich dann doch rächen, dass Putschisten und Hochverräter wie Platz in Lippe, aber 1920 auch Lüttwitz und Seeckt in Berlin oder 1923 Lossow in München nicht bestraft wurden.

An der Verbeugung vor den Kriegstoten und an der Beschwörung, dass ihr Tod nicht vergeblich gewesen sein darf, sollte sich allerdings später der Streit entzünden, der die Republik zeriss: „Ihr Opfer soll nicht vergeblich gebracht sein“. Was aber war das „nicht vergeblich“? Der Pazifismus mit dem

Ruf „Nie wieder Krieg“, wie ihn auch Remarques „Im Westen nichts Neues“ einforderte? Oder die Aufrüstung für einen neuen Krieg, der das Ergebnis des vorherigen revidieren sollte? Hier ging es dann doch um Gestaltung von Geschichte, im Kampf zwischen demokratischer Republik und den Kräften, die sie zerstören sollten.

Landtagswahlen, Verfassung, Landespräsidium

Der Volks- und Soldatenrat stellte die Weichen für die demokratische Republik. Es musste eine Rechtsbasis geschaffen werden, eine Verfassung, und es mussten allgemeine, gleiche, freie und geheime Wahlen für einen neuen Landtag durchgeführt werden. Dies alles ging geräuschlos und schnell über die Bühne. Der alte Landtag, der noch im März 1918 die Einführung eines neuen Wahlrechts abgelehnt hatte, akzeptierte in seiner letzten Sitzung dieses neue Gesetz einstimmig.⁵ Am 26. Januar 1919 wurde der neue Landtag gewählt, mit einer überwältigenden Mehrheit für die SPD – wie sie sich nie wiederholen sollte. Sie stellte 11 Abgeordnete, unter ihnen Clemens Becker und Drake. Die DNVP bekam 5 Mandate, zu ihren Abgeordneten gehörten der schon zitierte Otto Preuss und der Generalsuperintendent August Weßel.⁶ Die DDP bekam 4 Sitze, zu ihren Abgeordneten gehörten Adolf Neumann-Hofer und Max Staercke.⁷

Die erste Sitzung des Landtags fand am 10. Februar statt. Zentrales Thema war eine Verfassung. Der Entwurf von Neumann-Hofer wurde zwei Tage später als vorläufige Verfassung angenommen.⁸ Danach wurde das Landespräsidium gewählt. Clemens Becker stellte den nominellen Vorsitzenden, Adolf Neumann-Hofer sollte Lippe in Berlin vertreten, und Drake hielt als hauptamtlicher Geschäftsführer alle Fäden in der Hand. Es ist die gleiche Struktur wie beim Vorstand des Volks- und Soldatenrates. Die Personen im Landespräsidium wechselten im Laufe der Jahre, es gab Koalitionen auf der Basis der Parteizugehörigkeiten, es gab Beamtenpräsidien. Aber die Struktur blieb gleich: Keine Partei durfte dominieren. Und noch eins blieb bis zum Januar 1933 gleich: die führende Rolle Drakes.

Die Dominanz Drakes

Warum hatte Drake, der aus dem „Nichts“ kam (Peter Steinbach), diese Dominanz? Warum nicht August Schmuck? Warum nicht Clemens Becker, der die lippischen Konsumvereine aufgebaut hatte? Drake hatte seine rudimentäre Schulbildung durch ein immenses Lesepensum ergänzt, und er konnte schrei-

ben. Er war als Journalist aufgefallen – für die Lippische Post in Lemgo, die sozialdemokratische Volkswacht in Bielefeld. Er konnte stenographieren – etwa im Landtag, so dass sogar die LZ seine Berichte druckte. Aber er hatte – darin ganz anders als Friedrich Ebert – weder in der Partei noch sonst im öffentlichen Leben irgendeine Funktion ausgeübt. Drei mögliche Erklärungen bieten sich an:

Arbeitsethos und Verhaltenskodex

Vielleicht war es anfangs die Fähigkeit im Umgang mit schriftlichen Texten, die ihn zur Stelle des Geschäftsführers erst des Volks- und Soldatenrates und dann des Landespräsidiums gebracht hatte. Aber dass er daraus etwas machte, dass er diese Stelle ausfüllte, hat sicher etwas damit zu tun, dass er nicht nur klare Prinzipien vertrat, sondern sie auch praktisch einlöste: ein hohes Arbeitsethos, die Bevorzugung kühler Analyse vor ideologischen Höhenflügen, und zuletzt eine offenliegende Bescheidenheit in materiellen Dingen. Das entsprach „lippischem Empfinden“, wie Drake selbst es gelegentlich nannte.⁹ Darin hat sich das Land vielleicht wiedererkannt.

Die Distanz zum sozialdemokratischen Milieu

Überspitzt gesagt konnte Drake seine Rolle nicht trotz der Distanz zu seiner Partei spielen, sondern wegen dieser Distanz. Drake war Parteimitglied und hat sich bestimmten Grundsätzen der Sozialdemokratie immer verpflichtet gefühlt. Daran kann kein Zweifel bestehen. Aber ebenso auch nicht an seiner Distanz, die sogar dazu führen sollte, dass er die SPD zu einem sehr unglücklichen Zeitpunkt verließ. Drake hatte als Kind einer Handwerkerfamilie mit Volksschule und Kaufmannslehre keine proletarische Tradition. Aber er hatte einen Sinn für Gerechtigkeit und die allgegenwärtige Ausbeutung der Unterprivilegierten empörte ihn. In einem privaten Brief schrieb er 1911, dass die Tatsache, dass „die Masse des Volkes unter Verhältnissen lebt, die menschenunwürdig sind“, ihn zur SPD gebracht habe.¹⁰ Er fühlte sich nicht der sozialistischen Ideologie verpflichtet, wie ihm solche Theorien immer fremd blieben. Das gab ihm aber die Freiheit, über den Zwängen dieser Partei zu stehen und Bündnisse einzugehen, wenn sie ihm für die größere Sache notwendig erschienen. Diese größere Sache aber war für ihn das Wohl des Landes Lippe.

Dem Lande Lippe dienen

Drake hatte sich mit seiner ganzen Existenz dem Wohle Lippes verschrieben. Diesem Ziel ordnete er alle persönlichen Interessen unter.¹¹ Es gibt keinen Hinweis darauf, dass er karriereorientiert gewesen sei und die Politik zur Selbstdarstellung genutzt habe. Das wiegt schwer in der Waagschale. In der anderen Schale liegen die Folgen, die solche Unbedingtheit für andere hatte:

Drakes Leistungsansprüche waren in der Verwaltung berüchtigt, und es wird seinen Grund haben, dass über persönliche Kontakte – Freundschaften, Familienleben – so gut wie nichts zu erfahren ist. Alle Berichte deuten darauf hin, dass hier ein Kennzeichen von Drakes Persönlichkeit zu erkennen ist – dass seine eigene Leistungsbereitschaft von der Unfähigkeit begleitet war, die Bedingungen anderer Menschen zu verstehen und zu akzeptieren. Je näher man ihm stand, desto dünner wurde die Luft. Vielleicht war das der Preis, der zu zahlen war.

Domanium

Eine grundsätzliche Frage war es, auf welcher Vermögensbasis der neue Staat agieren könne. Bis 1918 gab es keine klare Trennung zwischen fürstlichem Privatbesitz und Landesbesitz. Drake ließ von Anfang an keinen Zweifel daran, dass er das Domanium als Besitz des lippischen Volkes betrachtete. Da der Entmachtung der Fürsten in Deutschland aber keine Enteignung folgte, musste man sich im Einzelfall vergleichen. Einfach war das nicht, weil sich Leopold IV. gegen eine rechtsverbindliche Regelung sträubte – immer in der Hoffnung, die Zeiten könnten sich noch einmal ändern. Tatsächlich blieb aber der 1920 gefundene Vergleich im Grundsatz wirksam. Nach ihm gingen etwa Neun Zehntel des Domaniums in den Besitz des Landes über.¹² Für Drake ging es vor allem um zwei Dinge: den Grundbesitz, der dringend für geplante Siedlungen benötigt wurde, und den Forstbesitz, dessen Erträge in den Landeshaushalt eingestellt werden konnten. Ohne den Domanialbesitz hätte Lippe nicht überleben können.

Beamtenschaft

Ein Problem von Revolutionen ist das Beharrungspotential der Verwaltung. Gerade die deutsche Beamtenschaft hat ein Bewusstsein entwickelt, dass letzten Endes sie die wirkliche Macht ausübe, gleichgültig, wer regiere. Damit hat das Beamtentum im 20. Jahrhundert vier verschiedenen Staatsordnungen gedient und alle Wirren unbeschadet überstanden. 1918 stellte sich allerdings die Frage, mit wem denn sonst der Rat der Volksbeauftragten in Berlin oder mit wem denn sonst der Volks- und Soldatenrat in Detmold hätte weiterarbeiten sollen? Tatsächlich war die lippische Beamtenschaft der Form nach loyal und ließ in ihrer Praxis kaum etwas davon erkennen, was sie von Republik und Demokratie hielt. Die Beamten der ehemals Fürstlichen Regierung – = Verwaltung – dienten nun dem Volks- und Soldatenrat und dann dem Lan-

despräsidium. Tatsächlich stand die Mehrzahl der lippischen Beamten nicht zur Republik, am wenigsten in der Justiz, und Drake wusste um die Gefahr des Grundsatzes: „Gehorchen, aber nicht ausführen“.¹³ Sein Anspruch, dem Landespräsidium direkte Weisungsbefugnisse zu verschaffen, findet hierin seinen Grund.

Der genannte Kapp-Lüttwitz-Putsch war eine Probe aufs Exempel. Lippe blieb loyal, aber die Landtagsfraktion der SPD verlangte eine Erklärung zur Haltung der Beamten. Drake äußerte sich in der Sitzung vom 5. Mai 1920 kühl: „Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass jeder Beamte, der nicht bereit ist, einen Eid auf die neue Verfassung zu leisten, entlassen wird. In Lippe haben zwei Beamte sich geweigert, den Eid zu leisten. Nachdem ihnen die Entlassung in Aussicht gestellt wurde, haben sie es doch getan.“¹⁴

Zwei Positionen besetzte Drake neu mit Personen, auf deren republikanische Loyalität er vertrauen konnte. Es waren Schlüsselstellungen der Inneren Sicherheit: die des Landespolizeichfs und die des Oberstaatsanwaltes. Zum 1. Mai 1919 wurde Max Heise als lippischer Polizeichef eingestellt. 1926 wurde die Polizei der neuen Inneren Abteilung der Landesregierung eingegliedert, Heise wurde Chef dieser Abteilung und damit der höchste Verwaltungsbeamte im Lande.¹⁵ Nebenbei leitete er auch die Detmolder Strafanstalt und sollte in dieser Funktion in eine Krise geraten, die ihn unhaltbar machte. Gegen einen Vollzugsbeamten der Anstalt, Franz Harder, wurde im Januar 1930 Anklage wegen Gefangenenmisshandlung und Korruption erhoben. Heise war als Zeuge geladen und machte dabei durch Aussageverweigerungen und Falschaussagen eine so unglückliche Figur, dass das Gericht sogar ein Verfahren gegen ihn einleitete. Einen Tag nach seiner Vernehmung musste ihn Drake beurlauben.¹⁶ Es ist eine besondere Tragik, dass ein aufrechter Republikaner im Zusammenhang des korrupten und schäbigen Verhaltens eines Mannes gescheitert ist, der zu den ersten Nationalsozialisten in Detmold gehörte.

Es war ausgerechnet der andere republikanische Beamte, den Drake ins Land gerufen hatte, der Heise vor Gericht blamierte: Oberstaatsanwalt Dr. Traugott Tornau. Tornau war berufen worden, weil der bisherige Oberstaatsanwalt Crédé im November 1919 untragbar geworden war. Crédé hatte in einem Verfahren nach einem politisch motivierten Tötungsdelikt – ein DNVP-Mitglied hatte in einer Versammlung in Bad Salzuflen einen Arbeiter erschossen¹⁷ – die Untersuchung nur schleppend geführt und zuletzt die Einstellung des Verfahrens beantragt. Politische Unparteilichkeit war von seiner Amtsführung nicht zu erwarten. Im Mai 1920 nahm Tornau seine Arbeit auf. Er war Mitglied der DDP und bis 1933 unbestreitbar loyal. Als er 1937 in die NSDAP aufgenommen werden wollte, protestierten ältere „Parteigenossen“, weil sie einst von ihm verfolgt worden waren. Der Kreisleiter Wedderwille

wies aber darauf hin, dass Tornau nach der „Machtergreifung“ auch Kommunisten verfolgt habe und setzte die Aufnahme durch.¹⁸

Ein politisches Zeichen in die andere Richtung setzte Drake, als er dem Assessor Helmuth Petri 1923 die Aufnahme in den Staatsdienst verweigerte. Vor dem Landtag begründete er dies zum einen damit, dass schon zwei Angehörige der Detmolder Familie Petri dort tätig seien und er die aus der Feudalzeit bekannte Vetternwirtschaft nicht fortsetzen wolle, zum anderen stünde das Landespräsidium auf dem Standpunkt, „dass bei der Berufung in den Staatsdienst vor allem unbedingt zuverlässige, verfassungstreue Männer in Frage kämen. Das Landespräsidium habe sich nicht überzeugen können, dass Herr Petri zu diesen Männern gehöre.“¹⁹ Helmuth Petri sollte im Jahre 1932 zu den schlimmsten Hetzern gegen Drake gehören und im Januar 1933 der NSDAP zur Mehrheit im Landtag verhelfen.²⁰

Wirtschaftliche Probleme

Grundsätzlich hatten das Reich und Lippe drei große Probleme. Das eine war das Bemühen um die Stabilisierung von Republik und Demokratie in den Köpfen der Menschen. Das zweite war der Kampf gegen die immer stärker werdenden Mächte der Zerstörung. Im Vordergrund aber stand die große wirtschaftliche Not. Lippe schien nach dem Krieg erst einmal einen guten Start zu haben. Die Kriegswirtschaftsorganisation verteilte noch die Ressourcen. Arbeitskräfte kamen zurück und standen zur Verfügung, und „Geld war genug zu bekommen“, wie Drake rückblickend bemerkte.²¹ Aber das war eine Scheinblüte. Die Inflation war ein Erbe der Kriegszeit und hatte für einige Jahre die Bevölkerung getäuscht. Als ihre Folgen allgemein sichtbar wurden und die Wirtschaft zusammenbrach, wurde dies allerdings der Republik zur Last gelegt. Auch in Lippe war die Lage dramatisch und grundsätzlich mit eigenen lippischen Mitteln nicht lösbar. Das muss betont werden: Drake hat keine Lösung erreicht, aber das ist nicht als Scheitern falscher Politik oder eines untauglichen Politikers zu werten – Lippe konnte die strukturellen Probleme nicht lösen. Zwei Probleme standen dabei im Vordergrund: Eine traditionell mangelhafte Infrastruktur und die Arbeitslosigkeit.

Infrastruktur

Die mangelhafte Infrastruktur hatte schon die verspätete Industrialisierung begründet, die dann wiederum vom Weltkrieg unterbrochen worden war. Sie hatte zwei Akzente: die Energieversorgung und die Verkehrsanbindung. Drake

setzte auf die Elektrifizierung des Landes und Lippe beteiligte sich am Unternehmen Wesertal, das sich 1921 vertraglich verpflichtete, Lippe ganzflächig mit Strom zu versorgen. Bei allen Schwierigkeiten, die es dabei gab – verspäteter Leitungsbau, Misswirtschaft im Betrieb selbst, hohe Preise etwa im Vergleich zur Paderborner PESAG –, ist der Anspruch doch letzten Endes eingelöst worden.

Extertalbahn

Das zweite Problem war die nach wie vor schlechte Verkehrsanbindung Lippes. Die Eisenbahn ist ein lippischer Traum und ein lippisches Trauma. Der Traum war, dass ein von Eisenbahnlinien durchzogenes Land zum Wohlstandsparadies werden müsse. Die LZ malte dies noch im Sommer 1926 mit breiten Pinselstrichen aus. Eine neue Strecke sollte den gerade fertiggestellten Hafen von Lippstadt mit den Weserhäfen verbinden, wobei die Bahn quer durch die Senne und durch die Dörenschlucht geleitet werden sollte. Warenströme aus dem Ruhrgebiet sollten nach Lippe kommen, lippisches Holz dagegen ins Ruhrgebiet gebracht werden. Die Bodenschätze der Senne sollten ins Innere Lippes transportiert werden und dort helfen, eine blühende Industrielandschaft aufzubauen. Man fragt sich: welche Bodenschätze? Sand und Kalk nennt die LZ – die es an vielen anderen Stellen aber auch reichlich und günstig gab. Die Wirklichkeit war, dass trotz verschiedener Staatsverträge der Bahnanschluss viel zu spät kam und immer mangelhaft geblieben war – der genannte Beitrag in der LZ beklagt sich, dass die Strecken nach Detmold „immer noch“ eingleisig seien.²²

Drake hatte sich schon vor dem Ersten Weltkrieg intensiv mit den Eisenbahnplänen beschäftigt.²³ 1924 schaltete er sich mit zwei längeren Beiträgen in der LZ zur Diskussion um den Eisenbahnbau ein.²⁴ Dabei ging es konkret um die Erschließung des lippischen Nordens. Zur Diskussion standen die Optionen Kalletal und Extertal. Der Landtag entschied sich für das Extertal. Drake hatte, wie auch die anderen Landtagsabgeordneten, den Wunsch, dass die Bahn später auch bis Detmold verlängert werde und dass eigentlich auch beide geplanten Bahnen – die Kalletalbahn und die Extertalbahn – gebaut würden. In Wunsch und Glauben an den Aufschwung fanden sich die Anlieger: lippische, preußische und hessische Gemeinden ebenso wie die Fa. Wesertal, der Staat Lippe und die preußische Bahnverwaltung zur Finanzierung des Baus bereit. Aber auch hier blieb Drake Realist. In der Landtagssitzung vom 23. August 1924 machte er deutlich, dass es keine Gewähr für einen Erfolg gebe: „Wir sind uns darüber klar, dass es ein Wagnis ist, was wir unternehmen wollen. Wir glauben aber, dass bei den jahrzehntelangen Klagen

des lippischen Nordens zunächst einmal hierauf Rücksicht genommen werden müsste.“²⁵

Im Dezember 1924 gab es den ersten symbolischen Spatenstich, im Sommer 1925 wurde der Bau begonnen, im Juni 1929 fertiggestellt.²⁶ Der Sitz der für den Bau verantwortlichen Gesellschaft war in Barntrup, die Steuereinnahmen blieben also in Lippe. Drake selbst hatte jenen ersten Spatenstich getan und dabei Gerhard Hauptmann zitiert: „Jeder Schwertstreich und jeder Krieg verwundet und entehrt die Menschheit in irgend einer Weise, jeder Spatenstich bereichert und ehrt sie.“²⁷ Die Extertalbahn hat sich gelohnt, weil sie für einige Jahre Beschäftigung bot und weil sie längerfristig die Infrastruktur verbesserte. Die Bauern konnten ihre Rüben zur Zuckerfabrik nach Lage transportieren, die Kinder konnten weiterführende Schulen besuchen.²⁸ Der Bau war aber auch ein Symbol der Hoffnung, des Blicks nach vorne, ein positives Signal, und das war typisch für Drake: Es wurde gehandelt, und der Zweifel hatte keinen Platz.

Arbeitslosigkeit

Das größte und tatsächlich unlösbare Problem Lippes war die Arbeitslosigkeit. Das Land hatte es bis 1914 nicht geschafft, eine Produktionsstruktur aufzubauen, die allen Arbeitskräften des Landes eine Beschäftigung ermöglicht hätte. Mehr als 100 Jahre lang war ein Großteil der lohnabhängigen Bevölkerung, die Ziegler, zur Arbeitsemigration gezwungen. Diese Möglichkeit war nach dem Weltkrieg weitgehend verloren gegangen. Das Ausland nahm keine deutschen Arbeitskräfte mehr auf. Auch das Ruhrgebiet war bei der Besetzung durch Frankreich versperrt. Wichtiger noch waren strukturelle Veränderungen: Rationalisierungen in der Ziegelherstellung und eine Veränderung der Bauweise hin zum Betonbau. Sie bedrohten die Ziegler ebenso wie einst die Ravensberger Dampfwebstühle die Heimarbeiter bedroht hatten. Zwar finden sich in den lippischen Tageszeitungen viele Stellenangebote für Ziegler, aber gesucht wurden einzelne Spezialisten für industriell produzierende Ziegeleien, vor allem Brenner, und nicht mehr die geschlossenen Gruppen, die ganze Betriebe pachteten. Und auch die Spezialisten kamen nach dem Ende der Ziegelkampagnen zurück, ohne dass sie aber mit dem Ersparten hätten über die Runden kommen können. Steuern und Abgaben hatten sie zuvor an den Arbeitsorten gezahlt, so dass der lippische Staat davon nicht profitieren konnte. Umgekehrt musste er aber für die Unterstützung der Erwerbslosen aufkommen. Daraus ergab sich Drakes wichtigstes Programm: die Sesshaftmachung der Ziegler.

Es gab in Lippe immer eine hohe Zahl an Arbeitslosen, die in den Sommermonaten zurückging, in den Wintermonaten aber anstieg und in jedem

Jahr deutlich über dem Reichsdurchschnitt lag. Im Dezember 1923 nannte Drake im Landtag die Zahl von 18000 Erwerbslosen und fügte hinzu: „Es ist gar kein Zweifel: der Hunger geht auch im lippischen Lande um.“²⁹ Das sollte sich wiederholen. Im Februar 1924 berichtete Drake im Landtag, dass Lippe in der Arbeitslosenstatistik unter den Ländern an drittletzter Stelle liege.³⁰ Im Juni des gleichen Jahres rief die Stadt Detmold zu Lebensmittelspenden für Arbeitslose auf.³¹ Im Dezember 1925 hatte Lippe die prozentual meisten Erwerbslosen im Reich (15%).³² Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1926 schien sich die Lage zu bessern, die Arbeitslosenzahlen sanken, bis die allgemeine Wirtschaftskrise auch Lippe wieder erfasste. Im Januar 1931 gab es schon wieder 16000 Arbeitslose in Lippe, im Februar demonstrierten die Ziegler in der Landeshauptstadt.³³ Im Januar des entscheidenden Jahres 1932 war die Zahl ähnlich hoch. Im Februar besprach Reichsarbeitsminister Dr. Adam Stegerwald mit dem Landespräsidium vor Ort die Lage der Wanderarbeiter. Eine junge Frau aus Mackenbruch brachte sich um, weil sie die Aussichtslosigkeit nicht ertrug. Im gleichen Monat war die Zahl von 17000 Arbeitslosen erreicht.³⁴ Die LZ beschwor verzweifelt: „Hoffentlich bringt das Jahr 1932 den erwarteten Aufschwung und damit ein Ende der bitteren Not.“³⁵

Es waren nicht der lippische Verwaltungsapparat und nicht der kostspielige Luxus der Eigenstaatlichkeit, sondern es waren die Zwänge im Kampf gegen diese strukturelle Arbeitslosigkeit, die den Etat des Landes immer wieder in die roten Zahlen brachten. Drake sah dieses Problem immer als seine Hauptaufgabe an. Die Sorgen und Nöte der Erwerbslosen gingen ihm nahe. Sie waren entscheidende Motive seiner politischen Arbeit, und hier traf er naturgemäß auf den Widerstand der Vertreter von Industrie und Großgrundbesitz, wie er sich im Landtag in den Parteien von DVP und DNVP, Wirtschaftsvereinigung und Landvolkpartei organisiert hatte.

Dörentrup

Drake hatte in diesem Zusammenhang selbst ein ökonomisches Experiment gewagt. Die Dörentruper Sand- und Thonwerke waren 1901 durch die Zusammenlegung einer fürstlichen und einer privaten Abraumgrube gegründet worden. Abgebaut wurden Silbersand und Tone für eine eigene Ziegelei. Der fürstliche Anteil am Besitz betrug 50 % und war 1919 auf das Land übergegangen.³⁶ Drake wollte das Werk zum sozialen Musterbetrieb machen: Mit Löhnen, die über dem Tarif lagen, mit sozialen Errungenschaften wie Kantine und Waschräume und mit einem verbesserten Kündigungsschutz. Die Konservativen im Landtag wollten genau das nicht und warfen Drake vor, ein „sozialistisches Experiment“ durchzuführen.

Als das Werk ökonomisch in eine Krise geriet, stellte sich die Alternative: Reduktion durch Abbau der Vergünstigungen und Entlassungen, oder Expansion mit frischem Kapital. Drake optierte für die Expansion und vergrößerte eigenmächtig den Besitzanteil des Landes durch den Ankauf von Anteilen. Die nicht im Landespräsidium vertretenen Parteien sahen darin einen Verfassungsbruch und klagten vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig. Das Verfahren endete mit einem Vergleich, aber Drake ging nicht unbeschädigt aus der Krise hervor. Der Vorwurf des Verfassungsbruchs belastete sein Bild in der Öffentlichkeit. Dazu kam, dass die Expansion ökonomisch misslang und Dörentrup aus der wirtschaftlichen Schieflage nicht mehr heraus kam. Eine glückliche Hand hatte Drake hier nicht, und praktisch war Dörentrup mit seinen 240 Arbeitern und 30 Angestellten kein Modell zur Lösung der Arbeitslosigkeit in Lippe.

Holz- und Möbelindustrie

Positive Signale kamen nur von der Holzindustrie. Hier konnte man die Zukunft eines industriellen Lippe erkennen. Die Bedingungen waren tatsächlich gut: Der Rohstoff Holz war vorhanden – und über das Domanium konnte der Staat direkt profitieren. 1930 hatte Lippe schon – über das ganze Land verteilt – 105 Firmen der Möbel- und Stuhlproduktion. In Detmold fanden regelmäßige Möbelmessen statt, und die LZ verband mit dieser „lippischen Nationalindustrie“ die Hoffnung, „dass endlich nach Jahrhunderten das Problem der Ernährung des so dicht bevölkerten lippischen Landes für immer gelöst bleibt“.³⁷ Aber die Weltwirtschaftskrise traf auch diesen Industriezweig, und Erfolge zeigten sich erst wieder, als die Republik schon besiegt war. Auch hier konnte die NSDAP später Erfolge einheimsen, für die sie selbst nicht verantwortlich war.

Haushalt und Anschlussgedanken

Der Landeshaushalt war jedes Jahr das größte Problem Lippes. Der Haushalt kam aus den roten Zahlen nicht heraus. Der Sparkommissar des Reiches bescheinigte dem Landespräsidium im Februar 1931 zwar sparsamstes und gewissenhaftestes Wirtschaften – an dem Punkt ist Drake unangreifbar –, dennoch reichten die Einkünfte nie aus. Die vom Reich zugestandenen Steueranteile reichten ebenfalls nie aus und wurden außerdem regelmäßig zu spät gezahlt. Lippe war deshalb ständig auf Sonderzuwendungen angewiesen und Drake fuhr regelmäßig nach Berlin, um sie persönlich einzufordern. Auch sei-

ne berühmte Entdeckung des § 35 im Finanzausgleichsgesetz im Mai 1926, der das Reich zwang, einen Teil des lippischen Defizits auszugleichen, war nur ein kurzfristiger Rettungsanker. Der Reichsfinanzminister ging sofort daran, diese Bestimmung zu ändern.

In diesem Zusammenhang sind auch die Überlegungen zur Aufgabe der lippischen Selbstständigkeit zu sehen. Drake war an diesem Punkt realistischer als seine Mit- oder Widerstreiter. Die lippische Selbstständigkeit ist ein Mythos, über den er sich gelegentlich sogar ironisch äußerte.³⁸ Mythen waren ihm ebenso fremd wie Ideologien und Visionen. Er war sich darüber im Klaren, dass die Selbstständigkeit nicht mehr zu wahren sei, und er sah in ihr keinen eigenen Wert, für den sich zu kämpfen lohne. Hierin war er am weitesten auch von Max Staercke entfernt.

Lippische Identität war ihm allerdings kein Mythos. Die schien ihm aber dann ausreichend gesichert, wenn das Domanialvermögen in lippischer Verfügung bliebe und für lippische Belange eingesetzt werden könne. Das war Drakes Kriterium für jede mögliche Anschlusslösung. Es gab dabei zwei Optionen: Im Rahmen einer allgemeinen Reichsreform die Zusammenlegung Lippes mit anderen Gebieten zu einem neuen Land. Das hätte die Auflösung Preußens vorausgesetzt. Oder den Anschluss an Preußen. Die Reichsreform stand in der Weimarer Zeit mehrfach zur Diskussion, blieb aber weit von jeder Realisierung entfernt. Der Anschluss an Preußen aber war weder von Lippe noch von Preußen wirklich gewollt. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun dachte überhaupt nicht daran, die Schulden eines kleinen Landes zu übernehmen und ihm gleichzeitig das Domanialvermögen zu belassen.

Der Kampf um die Republik

Verfassungstag

Um in einer Gesellschaft neue Normen durchzusetzen und Mentalität zu verändern, braucht es viele einzelne Schritte und einen langen Atem. Die Weimarer Republik ist auch daran gescheitert, dass viele kleine Schritte verweigert wurden, und dass sie die Zeit nicht bekam, die sie gebraucht hätte. Drake hatte früh erkannt, wie wichtig Symbole sind, und wie wichtig es ist, das Neue auch in einem Festakt zu verankern. Das Reich hat es nicht geschafft, der Republik einen Feiertag zu geben. Lippe hat es geschafft und den 11. August, den Tag der Verkündung der Weimarer Verfassung, als Feiertag eingeführt.

Idealtypisch stand am Vormittag ein Festakt im Landtagssaal oder im Landestheater im Mittelpunkt. Den feierlichen Rahmen bildeten Abordnungen von Parteien und Verbänden, darunter auch der in Lippe starken Arbeiterge-

sangsvereine sowie des Reichsbanners, des Wehrverbandes der SPD, des einzigen republikanischen Wehrverbandes. Die Schulen stellten Abordnungen mit Gesangs- und Textdarbietungen. Die LZ hat genau aufgeführt, wer sonst noch teilnahm: Detmolder und lippische Honoratioren, auch der Kommandeur des in Detmold stehenden Ausbildungsbataillons des Reichswehr-Infanterie-Regiments Nr. 18. Gleichzeitig gab es Festakte in den weiterführenden Schulen, während die Volksschulen und die jüngeren Klassen schulfrei bekamen. Die Behörden waren ab 13 Uhr geschlossen.



Abb. 2: Verfassungstag am 11. August 1929. Heinrich Drake im Gespräch mit vermutlich dem Kommandeur des Ausbildungsbataillons des Infanterie-Regiments 18, Major Vetter. StADT D 75 Nr. 12609.

Eingeleitet wurde der Festakt durch die beliebte Detmolder Bataillonskapelle unter Musikmeister Mietusch, danach folgte die Ansprache eines Mitglieds des Landespräsidiums. Zuletzt wurde die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Die Reichswehr war aber nicht nur durch den Bataillonskommandeur und die Kapelle präsent, sondern stellte sogar eine Ehrenkompanie. Das gab es nur in Detmold und in Berlin. Es war ein Symbol dafür, dass die Reichswehr zur Republik und zur Verfassung stand. Am Nachmittag schloss sich ein Volksfest am Krummen Haus an, mit Darbietungen von Gesangs- und Sportvereinen und von verschiedenen Musikkapellen. Am Abend gab es

einen Fackelzug vom Krummen Haus zum Marktplatz. Eine Ansprache von der Rathaustrampe, meist durch Drake, und der große Zapfenstreich schlossen die Festlichkeiten ab.

Drake stellte in seinen Ansprachen die Verfassung in die Lebenswirklichkeit der Menschen hinein. Er griff die Trauer um die Gefallenen ebenso auf wie die wirtschaftlichen und politischen Nöte, unter denen die Republik zusammenzubrechen drohte. Und er verwies darauf, dass nicht die Verfassung die Ursache dieser dramatischen Umstände sei, sondern der Rettungsanker, mit dem sich die Nation befreien könne.³⁹ Auch andere Mitglieder des Landespräsidiums, 1926 etwa Fritz Geise oder 1927 Max Staercke, legten Bekenntnisse zur Verfassung ab. Wenn man im August 1928 den ganzseitigen Bericht der LZ liest, erhält man den Eindruck, dass der Verfassungsstaat inzwischen fest verankert und nicht mehr grundsätzlich bedroht war. Oberregierungsrat Heise, noch lippischer Polizeichef, betonte in seiner Ansprache die „Anzeichen für eine gute Entwicklung“.⁴⁰

War das eine Beschreibung oder eine Beschwörung? Tatsächlich markierte 1928 eher den Wendepunkt. Es hatte immer Widerstände gegeben. Rechte Parteien wie die DNVP mobilisierten ihre Anhänger aktiv gegen die Feiern. Bei den Detmolder Bürgern ging das Interesse zurück, wie die Klagen über die mangelhafte Beflaggung zeigen. Aber noch gelang es den Republikanern, Kräfte aus dem ganzen Land zu mobilisieren und zur Demonstration für die Republik zu bewegen.

Auch in der Beamtenschaft und beim Militär gab es Absetzbewegungen. Schon 1926 hatte der Leiter des Detmolder Gymnasiums Leopoldinum, das DNVP-Mitglied Dr. Adolf Gregorius, Eiertänze vollführt, um der Pflicht zur Würdigung der Verfassung zu entgehen. Nicht sie stand im Mittelpunkt seiner Ansprache in der Aula, sondern die Volksgemeinschaft, denn „die Schule“ sei „kein Tummelplatz politischer Meinungen, sondern eine friedliche Stätte wissenschaftlicher Arbeit.“⁴¹ Ein weiteres Zeichen setzten 1928 die Lehrer des Lemgoer Gymnasiums und boykottierten die Feiern gleich ganz. Die LZ verwies darauf, dass es sich eher um einen Protest gegen den von der Landesregierung eingesetzten Schulleiter Dr. Walter handele, einen Sozialdemokraten. Darin, dass am Verfassungstag gegen einen sozialdemokratischen Schulleiter protestiert wurde, konnte die LZ keine politische Aktion erkennen.⁴² Am Verfassungstag des Jahres 1929 hielt Walter dafür die Ansprache vor dem Landestheater. Dr. Walter wurde im März 1933 aus dem Schuldienst entlassen.

Die Haltung der Reichswehr zum Verfassungstag war genau so zwiespältig wie zur Republik. Ihr Chef Hans von Seeckt – ein Leopoldiner!⁴³ –, der beim Kapp-Lüttwitz-Putsch der Regierung die Unterstützung versagt hatte, setzte regelmäßige Dienstreisen an, um nicht selbst an den offiziellen Feiern des Reichswehrministeriums teilnehmen zu müssen, und im Juli 1929 musste

Reichswehrminister Groener ausdrücklich anordnen, „dass sich die Wehrmacht in stärkerem Maße als bisher an den Verfassungsfeiern beteiligt.“⁴⁴ Die Offiziere liebten die Republik nicht und wollten sie auch nicht. Als sich die Gelegenheit bot, die Seiten zu wechseln, taten sie es. Die gleiche Truppe, die später vor der Frage eines Attentats auf Hitler den Fahneneid vor sich her trug wie einen Schutzschild, hatte solche Probleme beim auf die Republik geleisteten Eid nicht. Hier rächte es sich endlich doch, dass der Rat der Volksbeauftragten mit Friedrich Ebert seinerzeit die Chance zum Aufbau einer von Anfang an der Republik verpflichteten Truppe nicht genutzt hatte.

In Detmold zeigte sich der Zwiespalt in den wiederholten Versuchen der Bataillonskapelle, sich unter Verweis auf anderweitige Verpflichtungen der Teilnahme zu entziehen. Diese Begründung war schon beim ersten Mal, im Jahre 1924, unglaublich; der Wiederholungsfall begründet aber den Verdacht, dass die Kapelle eine zu deutliche Demonstration für die Republik vermeiden wollte und vielleicht auch vom Zusammenwirken etwa mit den Arbeitergesangsvereinen nicht begeistert war. Peinlich wirkt zudem der Hinweis auf die „Schmälerung der Verdienstmöglichkeit“ im Falle einer Teilnahme in Detmold, die als Dienstpflicht angesehen wurde. Im Sommer 1931 sollte dann plötzlich auch die Ehrenkompanie nicht mehr gestellt werden. Der Standortälteste begründete dies mit dem unzureichenden Ausbildungsstand der – immerhin seit April dem Bataillon angehörenden – Rekruten, die der Öffentlichkeit noch nicht repräsentiert werden könnten. Drake, der die Zeichen der Zeit zu lesen verstand, erkannte beim Standortältesten einen „nicht ausreichende[n] Wille[n]“ und erreichte über Beschwerden beim Wehrkreisbefehlshaber und zuletzt beim Reichswehrminister, dass die Ehrenkompanie doch gestellt wurde – zum letzten Mal.⁴⁵ Hier zeigt sich auf regionaler Ebene, wie weit sich ein Organ, das zur Verteidigung der Republik berufen war, innerlich tatsächlich schon von ihr entfernt hatte. Die Truppe war per se kein Instrument gegen die Republik, aber jetzt zeigte sich auch in Detmold, dass es versäumt worden war, sie zu einem verlässlichen Instrument für die Republik zu machen.

1932 fand in Lippe die letzte Verfassungsfeier statt. An ihr war die Bataillonskapelle nicht mehr beteiligt. In den Städten hatten, mit der Ausnahme Oerlinghausen, inzwischen die Nationalsozialisten die Mehrheit, im Reichstag stellten sie die stärkste Fraktion, und die Reichswehr war innerlich schon umgeschwenkt. Die Ansprache hielt der Lehrer Hermann Kesting. Er hob einen Grundsatz der Verfassung hervor, der akut gefährdet war: den Rechtsanspruch auf Schutz der persönlichen Sicherheit und Freiheit. Auch Drake benannte den Terror, der inzwischen in Deutschland herrschte: „Deutsches Wesen“ sei das nicht, „was wir in diesen letzten Wochen erlebt haben“.⁴⁶ Ein halbes Jahr später gab es eine neue Regierung. Sie bot neue Feiern an, bei de-

nen die Bataillonskapelle ohne Bedenken aufspielte, und Hermann Kesting beeilte sich, in die NSDAP aufgenommen zu werden.⁴⁷

Die Todfeinde der Republik

Das Lager der Republikgegner war breit gefächert. Selbst die Vertreter der lippischen DVP, zu denen zuletzt auch Max Staercke stieß, äußerten offen, dass sie „diese republikanische Staatsform auf verfassungsmäßigem Wege in eine uns genehme Staatsform“ abändern wollten.⁴⁸ Die Gegner wollten nicht zurück zur für immer diskreditierten Monarchie und sie wollten nicht die Republik, sie wollten etwas Drittes. In jenen Jahren kam fast gleichzeitig in vielen rechten Verbänden die Idee vom „Dritten Reich“ auf.

Die Rechte hatte mehrere parteipolitische Arme. Zu ihnen gehörten der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund, geistiger Vorläufer und zeitweise Konkurrent der NSDAP, und die DNVP. Diese Partei hatte lippische Honorationen hinter sich wie die schon genannten Landgerichtspräsident Preuss und Landessuperintendent Weßel – und wurde publizistisch von einer eigenen Tageszeitung unterstützt.⁴⁹ Erschien diese Partei anfangs noch gemäßigt und trug den lippischen „Konsens“ mit, nach dem das Wohl des Landes über den Parteienstreit ging, so radikalisierte sie ihren Kurs, nachdem Alfred Hugenberg – kein Lipper, aber in Lippe ansässig – den Kurs bestimmte. Hugenberg in Berlin und sein Gefolgsmann Helmuth Petri in Detmold stellten mit ihrer Hetze gegen die Republik zeitweilig sogar die NSDAP in den Schatten. Dazu gab es Berufsorganisationen und Wehrverbände, die alle in Lippe stark waren: Der Deutsche Handlungsgehilfenverband, der Wehrverband „Stahlhelm“, der Jungdeutsche Orden. Ihnen allen gaben sowohl die rechte Lippische Tageszeitung als auch die liberale Lippische Landeszeitung breiten Raum zur Selbstdarstellung. Und zuletzt gab es das feine Geflecht radikaler völkischer Gruppen, das sich über Lippe gelegt hatte und mit renommierten Persönlichkeiten aufwarten konnte. Jürgen Hartmann hat dieses Geflecht grundlegend analysiert.⁵⁰ Dazu gehörten der Alldeutsche Verband und der Flottenverband, der „Stammtisch Grotenburg“, der Deutschbund, der Nothung, der Cheruskerbund und unzählige andere – in den drei letztgenannten führend der „Germanenforscher“ Wilhelm Teudt.⁵¹

Alle diese Parteien, Verbände und kleineren Gruppen waren mehr verfeindet als befreundet, aber sie hatten eine Gemeinsamkeit: den Antisemitismus, auch wenn er manchmal in merkwürdiger Gestalt auftrat. Im Dezember 1919 etwa veröffentlichte die DNVP in der Lippischen Post in Lemgo eine Erklärung, in der es heißt: „Antisemitische Ausfälle gibt es bei uns nicht, nur energische, aber auch sehr energische Abwehr jeder Art gegen die unheimliche

Frechheit einer bestimmten Rasse.“⁵² Der Antisemitismus war der kleinste gemeinsame Nenner, bei dem man sich immer treffen konnte. In zwei Situationen blitzte die Gefahr schon früh auf, die von ihm ausgehen sollte.

Das war zum einen der heftige Widerstand gegen die Ernennung von Moritz Rülff zum Lehrer an der Detmolder Knabenbürgerschule im Mai 1919. In Detmold unterschrieben mehrere hundert ehrbare Bürger Petitionen an das Landespräsidium und an den Landtag, um diese Entscheidung rückgängig zu machen. Der Lippische Lehrerverein meldete sich ablehnend zu Wort, und auch die Lippische Landeskirche monierte, dass ein jüdischer Lehrer nicht an eine christliche Schule gehöre. Das Landespräsidium wies kühl darauf hin, dass es sich in Lippe um staatliche Schulen handele. Moritz Rülff blieb in Lippe, aber die Hetze gegen ihn hörte nie auf. Angenommen wurde er hier erst Jahrzehnte nach seinem Tod. Wolfgang Müller hat das schwere Schicksal dieses aufrechten Mannes beschrieben.⁵³

Im zweiten Fall erhob eine gescheiterte Existenz, der Hauptmann a.D. Tracht, schwere politische, von antisemitischen Ausfällen begleitete Vorwürfe gegen Adolf Neumann-Hofer und Max Staercke. Der Streit wurde um die Jahreswende 1919 auf 1920 in mehreren Landtagssitzungen ausgetragen, und die Scheidelinie wurde klar gezogen: Hinter Trachts Schmähungen stellten sich im Landtag die Herren der DNVP und in der Öffentlichkeit die Lippische Tageszeitung, gegen die „unwahre, hässliche und oft niederträchtige Juden-Hetze“ aber sprachen und schrieben kompromisslos Adolf Neumann-Hofer und Max Staercke.⁵⁴ Peter Steinbach hat Neumann-Hofer mit einiger Berechtigung als „dubiose Gestalt“ bezeichnet. Lothar Albertin hat in der Diskussion dagegen ins Feld geführt, dass dieser Liberale bei der Verteidigung der deutschen Juden kein Schwanken kannte. Das gehört bei seiner Beurteilung auch in die Waagschale.

Zwei Begebenheiten seien bei dieser Gelegenheit noch erwähnt: Schon im März 1920 und dann im Oktober 1923 wurden die Eingänge zur Detmolder Synagoge durch Steine versperrt und mit Hetzzetteln mit Hakenkreuzen besudelt.⁵⁵

Zu diesem völkischen Geflecht kam aber noch ein Weiteres, das Detmold häufig in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Es waren die regelmäßigen zentralen Zusammenkünfte der rechten Verbände: Kriegervereine, Traditionsverbände verschiedener Regimenter, Studentenbünde, Wehrverbände und immer wieder auch SA und NSDAP. Diese Treffen liefen meist nach dem gleichen Muster ab: Festakt und Ansprachen samt Marsch durch die Stadt, anschließend – oft erst am nächsten Tag – der Marsch zum Hermannsdenkmal, wo es dann die obligatorischen Hetzreden – gegen das „System Weimar“ im Allgemeinen und gegen das „System Drake“ im Besonderen und – die obligatorischen Gruppenfotos gab. Begleitet waren sowohl die Umzüge in Det-

mold wie auch die Ausmärsche zum Denkmal fast immer von der Bataillonskapelle, die daran gut verdiente.

Das Hermannsdenkmal war so zu einem Wallfahrtsort der deutschen Rechten geworden. Es ist bedauerlich, dass sich Republikfeinde dort über Jahre so offen äußern durften. Schon im März 1923 hatte sich der kommunistische Abgeordnete Adolf Scholz im Landtag darüber beklagt: „In Detmold ereignen sich dauernd Provokationen. Organisationen wie der ‚Stahlhelm‘, ‚Blücherbund‘, ‚Jungdo‘ usw. veranstalten täglich Kundgebungen am Hermannsdenkmal, ohne daß das Landespräsidium dagegen einschreitet“⁵⁶ Es gehört zu den taktischen Schwächen Drakes, dass er, dem jedes Brimborium fremd war und der dem Hermannsdenkmal sehr reserviert gegenüber stand, dieses Treiben zuließ. Nur einmal zog er eine klare Grenze: Ein für den 10. April 1926 geplanter Auftritt Hitlers am Denkmal wurde verboten. Die DNVP-Abgeordneten im Landtag schäumten, und der Abgeordnete Ludwig Koch, längst selbst im Lager der Nationalsozialisten, bezeichnete die Träger der Revolution von 1918 ungestraft als „Hochverräter“. Auch hier reagierte Drake sehr kühl und wies darauf hin, dass das Landespräsidium glaube, „dass der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit einem Auftreten Hitlers nicht gedient sei.“⁵⁷

Natürlich haben die Republikaner versucht, etwas dagegen zu setzen. Nach dem Rathenaumord im Juni 1922 gab es in Detmold eine Kundgebung, zu der auch die Arbeiter aus den Betrieben kamen und auf der Drake sehr klare Worte fand: „Ich halte es für meine Pflicht, noch einmal daran zu erinnern: „Sein oder Nichtsein“. Man entschließt sich dazu, mit der Mörderbande aufzuräumen, oder man kann einpacken.“⁵⁸ Aber irgendwie erschienen die Gegenkräfte meist in der Defensive und standen im Schatten der Auftritte rechter Gruppen. Zu Pfingsten 1921 etwa trafen sich rechtsgerichtete Jugendliche und Studenten in Detmold und am Hermannsdenkmal. Bei dieser Gelegenheit wurde auf dem Detmolder Marktplatz „Schundliteratur“ verbrannt. Alles das wurde von der LZ mit Wohlwollen beschrieben. Das Treffen der SPD-Jugend am Pfingstsonntag am Fuße des Denkmals wurde mit weit weniger Wohlwollen beschrieben.⁵⁹

Ende August 1925 veranstaltete das Reichsbanner einen „Republikanischen Tag“ mit einem „Treugelöbnis für die deutsche Republik“. Es war als Gegengewicht gegen die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Einweihung des Hermannsdenkmals gedacht, die zuvor zur großen Flaggenparade der Rechten geworden waren. Seit 1930 gab es dann Kundgebungen der SPD, des Reichsbanners und zuletzt im Juli 1932 der Eisernen Front – jenes Kampfbündnisses von SPD, Gewerkschaftern und Reichsbanner – in der Stadt.⁶⁰ An ihr hatte auch der SPD-Vorsitzende Rudolf Breitscheid teilgenommen, und trotzdem hatten diese Veranstaltungen im Bewusstsein der Öffentlichkeit nie den gleichen Stellenwert wie die Aktionen der Gegenseite.

Ein klarsichtiger und unnachgiebiger Kämpfer gegen die NSDAP soll herausgestellt werden: Felix Fechenbach, seit Oktober 1929 Chefredakteur der sozialdemokratischen Tageszeitung Volksblatt. Die Rechten haben ihm das nicht vergessen. Am 11. März 1933 wurde er von Männern des Stahlhelms und der SA verhaftet. Am 7. August wurde er von SA- und SS-Männern ermordet. Fechenbach hat sich im Wahlkampf 1932 für Drake zerrissen. Drake umgekehrt hatte wenig Sympathien für diesen aus der Arbeiterbewegung kommenden Linken, der die Erfahrung einer wirklichen Revolution nach Lippe mitgebracht hatte. Drake blieb dieser Mann immer fremd.

Das Ende der lippischen Demokratie

Die NSDAP war die Partei, die alle Kräfte des rechten Lagers bündelte und bereit war, die Machtfrage zu stellen. Bei den Kommunalwahlen im Januar 1932 schaffte sie den Durchbruch in Lippe.⁶¹ Die „Machtergreifung“ im Lande ein Jahr später war der Schlusspunkt einer kurzen, aber deutlichen Entwicklung. Bei der Landtagswahl vom 15. Januar 1933 hatte Drake als Landespräsident keine Mehrheit mehr erhalten. Das allerdings war kein Regierungswechsel in einer funktionierenden parlamentarischen Demokratie, das bedeutete das Ende von Demokratie und Republik. Was kommen sollte, war die Zerstörung aller Werte, für die Drake sich seit 1918 eingesetzt hatte.

Das Merkwürdige ist, dass er selbst das offenbar nicht so gesehen hatte. Anders lassen sich seine unaufgeregten Reaktionen nicht verstehen: Der Appell an die Beamtenschaft, den neuen Herren genau so treu zu dienen wie ihm, und sein Angebot, der neuen Regierung bei der Einarbeitung zu helfen, deuten an, dass er den totalen Bruch nicht sah oder nicht sehen wollte. Tatsächlich hat er den neuen Landespräsidenten Dr. Ernst Krappe und später auch dessen Nachfolger, den Staatsminister Riecke, bei der Einarbeitung unterstützt.⁶² Das entsprach der Haltung, mit der er selbst 1918 den Übergang bewerkstelligt hatte. Aber das ging nicht mehr mit NSDAP, DNVP und Stahlhelm, die Zusammenarbeit und Koexistenz mit Andersdenkenden nicht kannten. Hier waren Grenzen erreicht, die Drake nicht überschreiten konnte. Das berührt auch den traumatischen Punkt seines Parteiaustritts am 23. Juni 1933.⁶³ Er konnte sich nicht vorstellen, dass die neuen Machthaber ihre Gegner verfolgen und zuletzt umbringen würden, wie sie dann Fechenbach umbrachten und wie sie Rudolf Breitscheid umbrachten. Drake hat nicht gesehen, dass es sich bei den neuen Machthabern um eben jene „Mörderbande“ handelte, der er 1922 so klar den Kampf angesagt hatte.

Warum sein Blick hier so begrenzt war, ist im Nachhinein nicht erklärbar. Angesichts seiner persönlichen Integrität und der für Lippe erbrachten Leis-

tungen nach dem Zusammenbruch auch der NS-Herrschaft wurde auch darauf verzichtet, diese Frage zu stellen. Immerhin war sein Vertrauen auf das, was Peter Steinbach die „soziale Nähe“ nannte, so weit gerechtfertigt, dass er selbst, von dreimaliger kurzfristiger Schutzhaft abgesehen, weitgehend in Ruhe gelassen wurde.⁶⁴

1945 wollte Drake dann den Übergang ähnlich gestalten wie 1918, und seine berühmten plakatierten Aufrufe haben viel Ähnlichkeit mit denen des Volks- und Soldatenrates. Nur war es 1945 problematischer, den Blick einfach nach vorne zu lenken und die Vergangenheit erst einmal unangetastet zu lassen. Hier hat sich sein alter Widersacher Max Staercke als sensibler und bewusster erwiesen, der früher als andere die Erinnerung an die ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger anmahnte.⁶⁵

Schlussbemerkungen

Heinrich Drake war für Lippe der richtige Mann in der richtigen Stunde. Er hat die Probleme seiner Zeit klar analysiert und ist sie angegangen. Dass er sie nicht lösen konnte, ist nicht ihm anzulasten. Peter Steinbach hat die zeitlich aufeinander folgenden Erklärungsmodelle zum Scheitern der Republik erwähnt, von der Sorge der Politiker vor der Verantwortung über die angeblichen Mängel der Verfassung, von der aggressiven Politik der Harzburger Front bis zur Republikferne vieler Teile der Eliten. An der Sozialdemokratie im Reich und an Drake in Lippe ist sie nicht gescheitert.

Dass er das Land auf das Ende der Selbständigkeit vorbereitete und ihm mit dem Domanialvermögen die finanzielle Basis seiner lippischen Identität sicherte, ist aber sein Verdienst. Drake war Republikaner und Demokrat durch und durch. Und er war Lipper durch und durch. Er wollte auch nichts anderes sein.

Am 8. Dezember 1918 hatte Adolf Neumann-Hofer einem Bekannten in einem Brief Folgendes über das Geschehen in Lippe geschrieben: „Da unsere Sozis ihre Unfähigkeit, den Staat zu leiten, einsahen, haben sie sich mit uns Fortschrittlern zusammengetan und ein Volksrat, dem ich als führende Person angehöre, hat die Regierung übernommen, die in bester Weise funktioniert.“⁶⁶

Die Katastrophe war gerade eingetreten, eingeleitet und verantwortet von den alten feudalen und großbürgerlichen Eliten. Aber der Schock war nur kurz, die traditionelle, aus der sozialen Schichtung abgeleitete Arroganz war geblieben, selbst bei einem unbestreitbar Liberalen wie Neumann-Hofer. Der Anspruch auf politische Hegemonie gegenüber der großen Mehrheit der Bevölkerung, der Anspruch, dass nur die Angehörigen dieser Eliten, die gerade

eben so schrecklich versagt hatten, zur Besetzung der Spitzenpositionen in Staat und Gesellschaft befähigt und berufen seien.

Aber der Sattlergeselle Ebert in Berlin und der Kaufmannsgehilfe Drake in Detmold, die aus der Schicht der kleinen Leute stammten und ihren beruflichen Weg mit dem Volksschulabschluss angetreten hatten, haben gezeigt, dass sie es nicht nur auch konnten, sondern dass sie es um Einiges besser konnten.

Anmerkungen

1. Am 5. Dezember kehrten die ersten Soldaten des Infanterie-Regiments No. 55 nach Detmold zurück, am 13. Dezember Soldaten des Reserve-Infanterie-Regiments No. 256, s. Lippische Landeszeitung (im Folgenden LZ) vom 5., 6. und 13. Dezember 1919. Die lippischen Tageszeitungen sind herausragende historische Quellen. Dies gilt um so mehr für die LZ, deren Herausgeber Adolf Neumann-Hofer und Chefredakteur, später selbst Herausgeber, Max Staercke direkt in das politische Geschehen involviert waren. Aber auch die Auswertung des sozialdemokratischen Volksblattes und die der rechtsstehenden Lippischen Tageszeitung sind für die Zeit der Republik unentbehrlich.
2. Auflistung der Mitglieder des Lippischen Volks- und Soldatenrates in der LZ vom 11. November 1918. Neumann-Hofer stieß erst zwei Tage später dazu, da er erst aus Berlin zurückgekommen war.
3. Heinrich Drake: Die Lippische Landesverwaltung in der Nachkriegszeit. Detmold 1932, S. 6.
4. S. das Protokoll des Volks- und Soldatenrates vom 7. Dezember 1918, in Landesarchiv NRW, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold (im Folgenden: StADT) L 75 I 1 39, vol. VII.
5. Sitzung vom 15. November 1918, Protokoll in: Protokolle der Landtags-Verhandlungen aus den Jahren 1913-1918. Detmold 1920, Bd. 3, S. 3221.
6. Zu Weßel s. den Beitrag von Hans-Peter Wehlt in diesem Band.
7. Zu Wahlen in Lippe s. Hans Hüls: Wähler und Wahlverhalten im Lande Lippe während der Weimarer Republik, Detmold 1974.
8. Die endgültige Verfassung wurde dann nach einem Entwurf Drakes am 23. Dezember 1920 angenommen, s. die gedruckten und edierten Landtagsprotokolle.
9. LZ vom 14. März 1927.
10. Brief an Adolf Rebbe vom 13. Februar 1911, abgedruckt in Volker Wehrmann: Heinrich Drake 1881-1970. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Detmold 1981, S. 29-30, hier S. 30.
11. Wie stark dies auch in ganz konkreten Ereignissen zu erkennen ist, zeigt sein lebensgefährlicher Einsatz beim Brand der Landesbibliothek, s. LZ vom 23. November 1921.

12. Der Domanialvertrag wird in der LZ vom 1. November 1919 vorgestellt; s. dazu auch Hermann Niebuhr, „Das Landesvermögen verbleibt dem lippischen Gebiet (= Lippische Studien Bd. 14). Lemgo 1999.
13. Ein Beispiel für diese Methode lieferte der Direktor des Gymnasiums Leopoldinum, Dr. Adolf Gregorius. Am 15. Februar 1922 hatte das Landespräsidium entschieden, die Schule umzubenennen, Das DNVP-Mitglied Gregorius will aber erst ein ganzes Jahr später angewiesen worden sein, die Entscheidung umzusetzen. Vgl. Hanns-Peter Fink: Leopoldinum. Gymnasium zu Detmold 1602-2002. Bielefeld 2002, S. 361.
14. LZ vom 8. Mai 1920.
15. LZ vom 1. Mai 1919, LZ vom 11. März 1926, Angaben zu seiner Laufbahn auch in der LZ vom 18. März 1926.
16. Die LZ berichtete vom 21. Januar bis zum 11. Februar 1930 ausführlich zu den einzelnen Verhandlungstagen. Am 11. Februar meldet sie auch die Beurlaubung Heises.
17. Vgl. die dazu geführte Landtagsdebatte, LZ vom 18. Dezember 1919.
18. StADT L 113 Nr. 459.
19. LZ vom 30. Juni 1923.
20. Zu Helmuth Petri s. meinen Beitrag zur DNVP in diesem Band.
21. Drake: Landesverwaltung, S. 12.
22. LZ vom 12. September 1926.
23. Mehrere Notizhefte mit Zeitungsartikeln zur Eisenbahnfrage in seinem Nachlass, s. StADT D 72 Drake.
24. LZ vom 19. und 22. August 1924.
25. LZ vom 23. August 1924.
26. Zur Eröffnung s. die Berichte der LZ vom 15. und 16. Juni 1929.
27. LZ vom 16. Dezember 1924.
28. Die Aufbruchsstimmung wird noch heute in Berichten der dort lebenden Menschen deutlich, Gespräche mit Herrn Friedrich Brakemeier und Herrn Hartmut Kehmeier im Dezember 2004.
29. LZ vom 11. Dezember 1923.
30. LZ vom 27. Februar 1924.
31. LZ vom 19. Juni 1924.
32. LZ vom 18. Dezember 1925.
33. LZ vom 21. Januar und vom 17. Februar 1931.
34. LZ vom 12. Januar, 7. Februar 1932, 12. Februar und 14. Februar 1932.
35. LZ vom 26. Februar 1932.
36. Zu Dörentrup s. die ausführlichen Berichte in der LZ vom 3. Juli 1925 und vom 12. Oktober 1926.
37. Dr. Richard Tiemann in der LZ vom 26. Juli 1930.

38. S. entsprechende Anmerkungen in seinem Text „Zur Geschichte der Bahnbauten in Lippe“ in der LZ vom 19. August 1924.
39. LZ vom 12. August 1925.
40. LZ vom 12. August 1928.
41. LZ vom 19. August 1926. Zu Gregorius' Methode der Verweigerung vgl. auch Fußnote 16.
42. LZ vom 17. und 19. August 1928. Walter war zum 1. April 1929 auch zum Oberschulrat ernannt worden, wogegen u.a. Staercke im Landtag starke Bedenken äußerte, weil Walter nicht nur SPD-Mitglied, sondern auch „Dissident“, d.h. aus der Kirche ausgetreten war, s. LZ vom 17. März 1927. Nach den heftigen Anfeindungen von Seiten der Landeskirche und der konservativen Parteien gab Walter das Regierungsamt zum 1. Oktober 1929 wieder auf. Zu Walter s. auch Wolfgang Ulrich: „Dr. Ulrich Walter – Schulleiter von 1927-1933 und 1945-1948“, in: Engelbert-Kämpfer-Gymnasium Lemgo 1583-1983. Festschrift zur 400-Jahr-Feier. Lemgo o.J. [1983], S. 120-124 (nach freundlichem Hinweis von Dr. Lothar Weiß).
43. S. dazu Karl-Alexander Hellfaier: Generaloberst von Seeckt – Schulzeugnisse und Briefe in Detmold, in: Lippische Mitteilungen 53 (1984), S. 97-112.
44. Anordnung Groeners vom 15. Juli 1929, in StADT L 75 X 1 Nr. 21.
45. Der ganze Vorgang in StADT L 75 X 1 Nr. 21.
46. LZ vom 12. August 1932.
47. S. seine Personalakte StADT D 99 Nr. 4086.
48. So der DVP-Abgeordnete Theopold in der Landtagssitzung vom 23. November 1922, Protokolle zu den Landtagsverhandlungen Wahlzeit 1921-1924. Detmold 1925, Bd. 2, S. 63.
49. Anfang 1920 wurde die Lippische Tageszeitung von Alfred Hugenberg gekauft, s. LZ v. 17. Februar 1920.
50. Jürgen Hartmann: Völkische Bewegung und Nationalsozialismus in Lippe bis 1925. Ein Beitrag zur Entstehung und Frühzeit der NSDAP, in: Lippische Mitteilungen 60 (1991), S. 149-198; s. auch seinen Beitrag in diesem Band.
51. S. die Beiträge von Iris Schäferjohann-Bursian und Jürgen Hartmann in diesem Band.
52. LZ vom 18. Dezember 1924, darin das Zitat aus der Lippischen Post.
53. Wolfgang Müller: Moritz Rülff – ein jüdischer Lehrer in schwerer Zeit, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 57 (1988), S. 365-432. Die erwähnten Unterschriftenlisten befinden sich in StADT L 75 VII 1 Nr. 23 III und in L 10 Nr. 514. S. auch D 87 Nr. 80.
54. Ausführlich die LZ im Dezember 1919.
55. Zu 1920: Die Zerstörungen erfolgten in den Nächten vom 19. auf den 20. und vom 20. auf den 21. März 1920, s. Schreiben der Jüdischen Gemeinde an Lan-

despolizeidirektor Heise vom 22. März 1920, in: StA L 79 Nr. 3923, freundlicher Hinweis von Jürgen Hartmann; 1923. s. LZ vom 4. Oktober 1923.

56. LZ vom 24. August 1923.
57. Zum Verbot s. LZ vom 23. März 1926, Drakes Begründung in der LZ vom 30. März 1926.
58. LZ v. 28. Juni 1922.
59. LZ vom 18. Mai 1921. Die Deutschnationale Jugend wurde mit zwei ganzseitigen Spalten bedacht, die sozialistische Arbeiterjugend mit 11 Zeilen.
60. LZ vom 19. Juli 1932.
61. Wahlergebnisse in der LZ vom 17. Januar 1932.
62. S. im Nachlass, StADT D 72 Drake Nr. 112.
63. S. LZ vom 28. Juni 1933; der Austritt wird von Drake in einem Schreiben an die Detmolder SPD-Führung begründet, Auszüge daraus in Karl Rauchschwalbe: *Geschichte der lippischen Sozialdemokratie*. Bielefeld 1979, S. 286-287.
64. Inhaftierungen vom 10.-12. Mai 1933, 27. Juni – 4. Juli 1933 sowie vom 24.-30. August 1944, s. Ursula Rombeck-Jaschinski: *Heinrich Drake und Lippe*. Düsseldorf 1984, S. 172-177.
65. Dazu Wolfgang Müller: *Die Jüdische Gemeinde Detmold in der Nachkriegszeit*, in: Wolfgang Müller, Hermann Niebuhr u. Erhard Wiersing: *Detmold in der Nachkriegszeit. Dokumentation eines stadtgeschichtlichen Projekts*. Bielefeld 1994, S. 161-192, hier S. 184-185.
66. Schreiben vom 3. Dezember 1918 an Reichsrat von Lang, StADT D 72 Neumann-Hofer Nr. 49.

